

Paris will TTIP Adieu sagen

Frankreich plädiert für einen Abbruch der Verhandlungen zum transatlantischen Freihandelsabkommen TTIP. Die Gespräche sollen von Grund auf neu lanciert werden – aber erst nach den zahlreichen Wahlen in Europa und den USA.

STEFAN BRÄNDLE

PARIS. Der französische Staatssekretär für Aussenhandel hat gestern Klartext gesprochen. «Es gibt keine politische Unterstützung Frankreichs für diese Verhandlungen mehr», meinte Matthias Fekl in einer Radiosendung zum geplanten Freihandelsabkommen der USA und EU. «Frankreich verlangt den Abbruch der Verhandlungen.» Beim kommenden Handelsministertreffen von Ende September in Bratislava werde Paris diese Forderung offiziell einbringen, präzisierte Fekl. «Und wenn ein Land wie Frankreich ein solches Abkommen nicht will, dann wird es dieses auch nicht geben.»

«Nichts oder nur Brosamen»

Als Grund nannte der Franzose die Unnachgiebigkeit der USA: «Die Amerikaner geben nichts oder nur Brosamen. Auf diese Weise verhandelt man nicht zwischen Bündnispartnern.» Frankreich war der geplanten Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) ursprünglich eher gewogen gewesen – eher jedenfalls als Deutschland. Präsident François Hollande sah darin ein Mittel, die Wirtschaftsflaute im eigenen Land zu bekämpfen – und damit seine Chancen bei den kommenden Wahlen in Frankreich zu erhöhen. Er teilte auch das amerikanische Argument, dass sich der Westen besser auf einheitliche Handelsstandards einige, bevor China diese der ganzen Welt aufzwingt. Paris hatte auch von Beginn weg durchgesetzt, dass der für die Franzosen besonders heikle Bereich der Kultur aus dem TTIP ausgeklammert wurde.

Der Wind in Frankreich dreht

Mit den anstehenden Präsidentschaftswahlen von Mai 2017 dreht der Wind in Frankreich allerdings. Wie in Deutschland machen sich die Zivilgesellschaft sowie die Gewerkschaften zunehmend bemerkbar. Und das ist nicht alles. Unter dem Einfluss des ultranationalistischen Front National neigen auch immer mehr Rechtspolitiker popu-



Die EU und die USA ringen um mehr Freihandel: Güterumschlag am Hamburger Hafen.

Bild: dapd/Roland Magunia

listischen und isolationistischen Thesen zu; ihre Argumente ähneln damit denjenigen des republikanischen Präsidentschaftskandidaten in den USA, Donald Trump. Als indirekte Folge gibt sich auch die demokratische Kandidatin Hillary Clinton arbei-

ternah und damit eher TTIP-kritisch. Das Gleiche zeigt sich nun in Paris mit Hollande. Er gerät zudem unter Druck von seinem linken Parteiflügel, keine Freihandelskonzessionen zu machen. Nicht zufällig äussert sich die französische Linksregierung

auch, kurz nachdem der deutsche SPD-Vizekanzler Sigmar Gabriel das TTIP-Abkommen als «de facto» gescheitert bezeichnet hatte.

Angesichts dieser politischen Umstände und der deutlichen diplomatischen Wortwahl glau-

ben Freihandelsexperten in Paris eher nicht, dass Frankreich mit seiner harten Position bloss taktisch argumentiert, um den Amerikanern Zugeständnisse abzurufen. Paris will den Abbruch. Fekl erklärte, dass die Verhandlungen «klar und endgültig» abgebrochen werden müssten, um «auf einer guten Basis» wiederaufgenommen zu werden.

Kein nennenswerter Fortschritt

Mitte Juli ist die 14. Runde der TTIP-Verhandlungen ohne nennenswerte Fortschritte zu Ende gegangen. Europäische Branchenverbände – etwa der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) – halten zwar entgegen, dass es bei so komplexen Gesprächen normal sei, sich erst auf der Schlusslinie zu einigen. Eine weitere Runde ist im Oktober geplant.

Wichtige Hürden scheinen aber fast unüberwindbar. Die Amerikaner wollen die öffentlichen Ausschreibungen nicht öffnen, die Europäer blocken bei dem besseren Zugang zu den Agrarmärkten und insbesondere bei dem Verbot von Hormon- und Chlorhühnerfleisch. Brüssel hält auch an dem Vorsorgeprinzip bei möglichen Gesundheitsgefahren fest.

Langer Streit um Schiedsgericht

Keine Einigung ist ferner bei den Rindfleisch- und den Autozöllen in Sicht. Unüberwindbar scheint auch die Frage der von den USA eingebrachten Schiedsgerichte. Sie sollen auch Staaten zu Entschädigungszahlungen für handelsfeindliche Erlasse verurteilen können. Auch ein letzter Kompromissvorschlag der schwedischen EU-Kommissarin Cecilia Malmström ist von den Amerikanern zurückgewiesen worden.

Generell scheint es, dass Brüssel fast noch als einzige Instanz einen TTIP-Erfolg sucht. Die wichtigsten beteiligten Nationalstaaten scheinen unter dem Eindruck der anstehenden Wahlen von den USA über Frankreich bis nach Deutschland zunehmend bereit, ein Scheitern der TTIP-Verhandlungen in Kauf zu nehmen.

KOMMENTAR

Freihandel nicht erzwingen

So massiv unter Druck stand das geplante Handelsabkommen zwischen der EU und den USA noch nie. Bisher waren vorab in Deutschland Menschen gegen TTIP auf die Strasse gegangen, aus Sorge um sinkende Produktstandards. Das Chlorhuhn – in den USA wird Geflügelfleisch mit Chlor keimfrei gemacht – avancierte zum Stellvertreter dieser Ängste. Jetzt geisseln auch hochrangige Regierungsvertreter aus Deutschland und Frankreich die Pläne. Ausserdem zeichnet sich ab, dass die kommende US-Regierung einem Abkommen weniger offen gegenübersteht.

Teilweise gehört das zum politischen Taktieren vor den nächsten Wahlen. Doch die Verhandlungen stehen seit 2013 auf wackeligem Fundament. Das grösste Freihandelsabkommen der Welt, das zahlreiche Lebensbereiche von der Industrie über die Landwirtschaft bis zur Justiz betrifft, wurde bisher über weite Strecken im Geheimen ausgehandelt.

Erste Sondierungsgespräche können zwar vertraulich sein. Doch konkrete Schritte müssen rasch gegenüber den nationalen Parlamenten offengelegt werden. Das ist bisher zu wenig geschehen. So sind die Verlustängste auf beiden Seiten gross. In Europa bangt man etwa um die geschützte Ursprungsbezeichnung von Lebensmitteln oder den behutsamen Umgang mit Daten. In Amerika wiederum haben Vorschriften zur Sicherheit am Arbeitsplatz einen sehr hohen Stellenwert.

Auf Dauer machen gemeinsame Standards Sinn. Die Globalisierung durchzieht die Wirtschaft und den Alltag viel intensiver als vor ein paar Jahren. Jedem, der das Internet nutzt und ein Smartphone in der Hand hält, ist das intuitiv klar. Die Grundidee von TTIP ist daher zu begrüssen, auch aus Schweizer Sicht. Unter Zeitdruck einen solch umfassenden Freihandel zu erzwingen, ist dagegen eine schlechte Idee.

Thorsten Fischer

thorsten.fischer@tagblatt.ch

EZB drosselt die Käufe von Staatsanleihen

FRANKFURT. Die Europäische Zentralbank (EZB) hat ihre umstrittenen Anleihenkäufe zurückgefahren. In der Woche bis zum 26. August nahmen die Währungshüter Staatstitel der Euroländer im Volumen von 10 Mrd. € in ihre Bücher, wie die EZB in Frankfurt mitteilte. In der Woche zuvor waren es noch 12 Mrd. €. Die EZB und die nationalen Notenbanken haben damit seit Start des Programms im März 2015 Staatspapiere im Umfang von 991 Mrd. € erworben. (dpa)

Credit Suisse im Fokus von US-Investoren

ZÜRICH. Die Credit Suisse (CS) scheint in der Gunst amerikanischer Investoren zu stehen. So wurde gestern bekannt, dass die Capital Group Companies ihren Anteil auf über 5% ausgebaut hat. Vor einer Woche hatte die US-Investmentgesellschaft Harris Associates, die im Auftrag von Kunden investiert, erklärt, sie habe ihren Anteil an der CS auf über 10% erhöht. (sda)

Die Powerbeere ist auf dem Vormarsch

Die Aronia-Ernte ist Ende August in der Schweiz angelaufen. Es wird mit einer Rekordernte von mehr als 100 Tonnen in sehr guter Qualität gerechnet. 2015 waren es noch 51 Tonnen. Allerdings macht den Bauern auch hier die Kirschessigfliege zu schaffen.

URS OSKAR KELLER

KREUZLINGEN. In der Schweiz und in der Ostschweiz werden immer mehr Aronia-Beeren angebaut. «Die Heilpflanze Aronia findet grosses Interesse», sagt Peter Konrad, Präsident der IG Aronia Schweiz in Kreuzlingen. Weniger erfreulich sei dagegen die Lust der Kirschessigfliege auf die Powerbeere. Sie bedrohe die Aronia-Ernte 2016. «Insgesamt erwarten wir über 100 Tonnen Aronia von sehr guter Qualität», sagt Konrad. Nun sei man daran, die geschätzte Menge einzufahren und bis zur Ernte im nächsten Jahr als Saft, Trockenbeere oder Nahrungsmittelzusätze zu verkaufen.

Die Hälfte in Hüttwilen

Die Aronia-Beere stosse auf viel Zuspruch, sagt auch Jürg Weber, Geschäftsführer der Landi Hüttwilen und Umgebung. Weber und sein Team verarbei-

ten annähernd die Hälfte der Schweizer Ernte, die andere Hälfte verarbeiten und verkaufen die Mitglieder nach IG-Richtlinien selber.

Unter dem Dach der Interessengemeinschaft IG Aronia Schweiz sind 42 Produzenten versammelt, die auf 70 Hektaren inzwischen über 175 500 Aronia-Pflanzen anbauen. Davon werden 60% der Pflanzen nach biologischen Anbauvorschriften kultiviert. 40% der Produktion sind Suisse-Garantie-zertifiziert (SGA). Am meisten Aronia wird in den Kantonen Aargau, Zürich, Thurgau, St.Gallen und Schaffhausen angebaut. Die Interessengemeinschaft deckt rund 90% des Aronia-Anbaus in der Schweiz ab.

Im Februar 2009 war in Tägerwilen die IG Aronia Schweiz mit neun Mitgliedern gegründet worden. Die damalige Anbaufläche betrug 1,2 Hektaren. Die als Verein organisierte IG unter-

stützt ihre Mitglieder mit Wissen in Anbautechnik, Qualitätssicherung, Marketing, legt Richtpreise fest und koordiniert die Ernte und Verarbeitung.

Es eilt mit der Ernte

So hat diese Woche die Aronia-Ernte auch auf dem Hof

von Erika und Markus Schlagenhauf-Suter in Buch im Kanton Schaffhausen begonnen. Durch Medienberichte war Erika Schlagenhauf auf die Aronia-Beere aufmerksam geworden und trat der IG bei. 2012 kaufte sie die ersten Bio-Aronia-Pflanzen. Mittlerweile sind es 2500. Geerntet

wird noch von Hand. Bis zu zwei Kilo Aronia pflückt Schlagenhauf in einer Stunde. «Das Erntezeitfenster ist für uns gut. Wegen der bedrohlichen Kirschessigfliegen wollen wir aber nun Gas geben und die Ernte rasch einbringen», sagt Markus Schlagenhauf.

Fliegenabwehr geht ins Geld

Die Kirschessigfliege befällt vor allem gesunde, reife Früchte und Trauben und kann sich rasend schnell vermehren. 1916 wurde die Fliege in Japan entdeckt, seit 2011 ist sie in der Schweiz. «Es gibt heute Milliarden solcher Fliegen bei uns», sagt Catherine Baroffio von Agroscope (IPB) in Conthey. Sie leitet am IPB die Forschungsgruppe Beeren und Medizinalpflanzen. Eine Prognose zu stellen, sei unmöglich. Heute müsse ein Schweizer Fruchtproduzent zwischen 5000 und 15000 Fr. pro Hektar und Saison in die Kirschessigfliegenabwehr investieren.



Bild: Urs Oskar Keller

Aronia-Beeren schmecken ebenso bitter, wie sie gesund sind.